

---

# Der Friedensbeitrag des Religionsdialogs nach der Erfahrung der Gemeinschaft Sant'Egidio

von Ambrogio Spreafico

Der Titel dieses Beitrags weist auf einen grundlegenden Zug des Einsatzes der Gemeinschaft Sant'Egidio in den vergangenen 20 Jahren hin. Dieser geht vom Treffen der Religionen aus, das Johannes Paul II. 1986 in Assisi gewollt hat: die Verbindung zwischen Dialog und Frieden. Und man könnte noch einen anderen Aspekt hinzufügen, der seitdem in den Themen der internationalen Treffen unserer Gemeinschaft aufgegriffen wurde: das Gebet. Dieser Aspekt betont die spirituelle Quelle unserer Treffen, die dabei allerdings die Nichtgläubigen nicht ausschließen. Ich möchte nun den Weg der Gemeinschaft Sant'Egidio auf dem Gebiet des interreligiösen Dialogs erläutern, indem ich in diesem Zusammenhang einige Ereignisse darstelle, aber gleichzeitig auch Leitlinien aufzeige, die die Arbeit der Gemeinschaft in diesen Jahren geprägt haben.<sup>1</sup>

## 1 Der Geist von Assisi

Nach dem 11. September 2001 sagen viele, dass sich die Welt verändert hat. Wir haben unsere Schwäche und Verletzbarkeit deutlicher gesehen. Auch die Reichen des Westens, sogar die größte Weltmacht, machen die Erfahrung, dass man sie treffen kann und dass es fast unmöglich ist, sich vor unbekanntem Bedrohungen zu schützen, die noch nicht ganz aufgeklärt sind. Der Terrorismus hat auch im Herzen Europas bei den Attentaten in Madrid zugeschlagen. Diese Ereignisse haben in direkter Weise die Religionen einbezogen, insbesondere das Christentum, den Islam und auch das Judentum – wegen der Probleme im Nahen Osten. Wieder einmal wurde der Westen, den man getroffen hat, von einigen unbewusst und von anderen in direkter Weise, mit dem Christentum gleichgesetzt, und der Terrorismus mit dem Islam. Der Krieg im Irak hat, unabhängig von den wahren oder angeblichen Begründungen, die ihn verursacht haben, sicherlich nicht dazu beigetragen, das Klima des weltweiten Zusammenlebens zu verbessern.

1 Vgl. dazu u. a. folgende Werke: Andrea RICCARDI, *Der Präventivfriede*, Würzburg 2005; DERS., *Gott hat keine Angst*. Die Kraft des Evangeliums in einer Welt des Wandels, Würzburg 2003; DERS., *Salz der Erde, Licht der Welt*. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert, Freiburg 2002; DERS., *Sant'Egidio, Rom und die Welt*. Gespräch mit Jean-Dominique Durand und Régis Ladous, St. Ottilien 1998; DERS., *Jean Paul II. Un pape charismatique*, Paris 2004; DERS., *Sant'Egidio, L'Évangile au-delà des frontières*. Entretiens avec Dominique Chivot, Paris 2001;

GEMEINSCHAFT SANT'EGIDIO, *Jesus als Freund*. Mit geistig behinderten Menschen auf dem Weg des Evangeliums, Würzburg 2004; Roberto MOROZZO DELLA ROCCA, *Mosambik*. Frieden schaffen in Afrika, Würzburg 2003; Hanspeter OSCHWALD, *Bibel, Mystik und Politik*. Die Gemeinschaft Sant'Egidio, Freiburg 1998; Marco IMPAGLIAZZO / Mario GIRO, *Algerien als Geisel*. Zwischen Militär und Fundamentalismus. Ein schwieriger Weg zum Frieden, Münster 1998; Carlo Maria MARTINI, *Die Rast der Taube*. Dem Frieden Raum geben, München 1996; Albert FRANZ (Hg.),

*Weltreligionen für den Frieden*. Die Internationalen Friedentreffen von Sant'Egidio, Trier 1996; Jean Dominique DURAND, *L'esprit d'Assise*. Discours et messages de Jean Paul II à la Communauté de Sant'Egidio. Une contribution à l'histoire de la paix, Paris 2005; Roberto MOROZZO DELLA ROCCA, *Mozambique*. De la guerre à la paix. Histoire d'une médiation insolite, Paris 1997.



Ich glaube, dass man alle Initiativen dieser Jahre zur Förderung der Begegnung und des Dialogs unterstützen muss, um ohne Widersprüche zu sagen, dass die Religionen den Konflikt nicht wollen und den Terrorismus verurteilen. Die Gemeinschaft Sant'Egidio hat sich mit Ausdauer für den Geist der Begegnung unter den Religionen eingesetzt, der mittlerweile »Geist von Assisi« genannt wird, seitdem Johannes Paul II. 1986 den Weltgebets-tag nach Assisi einberufen hat. Von diesem Ereignis geht ein Geist aus, der mit der Zeit mehr oder weniger überall Begegnungen, Debatten, Augenblicke der Reflexion und des Gebetes gefördert hat, wie die Schlussbotschaft der Interreligiösen Versammlung, die am 28. Oktober 1999 im Vatikan stattfand, unterstreicht.

Wenn man über die Erfahrung des interreligiösen Dialogs einer Bewegung wie der Gemeinschaft Sant'Egidio spricht, muss man insbesondere vom Leben einer christlichen Gemeinschaft sprechen. Unsere Gemeinschaft ist – natürlich – nicht entstanden, um interreligiösen Dialog zu fördern. Wir sind eine christliche Gemeinschaft, die in Rom im Herzen der Katholischen Kirche 1968 entstanden ist. Unser Gemeinschaftsleben wird vom gemeinsamen und täglichen Gebet geführt und begleitet, es reicht vom Evangelium über den Dienst an den Armen und der Arbeit für den Frieden bis zur Freundschaft. Und gerade deswegen haben wir das Gefühl, dass eine Gemeinschaft wie die unsrige dazu berufen ist, sich nicht aus den Fragen der Welt und der Geschichte herauszuhalten.

Unser Einsatz ist auch ein Bestandteil einer Linie, die mit der Neuentdeckung des Glaubens als wichtigem Faktor des Lebens und des Zusammenlebens verbunden ist. Ein beachtlicher Teil der Vordenker des 20. Jahrhunderts hielt das Verschwinden der Religionen bis zum Ende des Jahrhunderts für unabänderlich, zumindest aber eine starke Schwächung ihres Einflusses. Sie wären höchstens als privater Bezugspunkt für wenige übrig geblieben. Die kommunistischen Regime des Ostens hatten mit der Zeit den Raum des religiösen Lebens eingeschränkt; in Albanien wurde sogar der atheistische Staat ausgerufen, in dem jede religiöse Praxis verboten war oder unter schwerer Strafe stand. Im Westen schienen Konsumismus und Moderne den traditionellen Raum der Religionen grundlegend zu untergraben. Man sah das unvermeidbare Verschwinden der Religionen aus dem Leben der Menschen voraus. So würde das 20. Jahrhundert als das am meisten säkularisierte Jahrhundert der Geschichte zu Ende gehen. Doch das Ende des 20. Jahrhunderts war nicht so; im Gegenteil, das vergangene Jahrhundert hat dem neuen Jahrhundert eine wichtige Rolle der Religionen im öffentlichen und privaten Leben hinterlassen. Der Strom so vieler Menschen, die zum Tod von Johannes Paul II. nach Rom kamen, ist sicherlich der Beweis einer großen Aufmerksamkeit, die sich insbesondere auf seine Person bezieht, er bringt jedoch auch eine Suche nach Orientierung und Sinn zum Ausdruck, die den Glauben betrifft.

Wenn man diese Dinge feststellt, soll dabei nicht ein Lob auf den Sieg über die Säkularisierung gesungen werden (denn sie bildet weiterhin einen wichtigen Bestandteil unserer Zeit, besonders in Europa); vielmehr ist das eine feststellbare Entwicklung, wenn man das Leben vieler Völker überall auf der Welt beobachtet. Denn die Religionen üben eine öffentliche Funktion aus, sie spielen eine Rolle bei vielen sozialen und persönlichen Prozessen, sie sind ein wichtiger Bestandteil der gegenwärtigen Geschichte. Das ist ein Anlass zur Hoffnung für viele Frauen und Männer, die sich in harten Lebenssituationen befinden. Wir sehen das in der christlichen Welt des Südens, zum Beispiel in Afrika, wo die Armut sehr groß ist: der Glaube ist ein Element der Hoffnung im Leben, er drängt zur Solidarität auch in konkreten Problemsituationen, er ist ein Faktor der Humanisierung. Der Glaube erneuert das soziale Zusammenleben und regt die Männer und Frauen an, ein besseres Leben auf dem Weg der Weisheit und Heiligkeit zu führen, die alle Religionen als Weg der Gläubigen ansehen.



Deshalb waren die Jahre seit dem 11. September eine Gelegenheit, um neu über den Wert des Dialogs unter den Religionen nachzudenken. Für viele ist er eine gefährliche Naivität oder zumindest nutzlos. Für die Katholische Kirche ist er ein Weg, der vom Zweiten Vatikanum eingeschlagen wurde, ohne Vermischungen und ohne Synkretismen, sondern mit großem Einsatz. Johannes Paul II. hat vor und nach dem 11. September wiederholt den Wert der Arbeit für den Dialog betont. Er glaubte sehr, dass der interreligiöse Dialog eine gerechtere Vision der Beziehungen unter den Völkern fördern kann. Auch Papst Benedikt XVI. sagte, als er nach seiner Wahl in der Homilie zu den Kardinälen über die Ökumene sprach: »In diesem Bewußtsein wende ich mich an alle, auch an diejenigen, die anderen Religionen angehören oder die einfach eine Antwort auf die Grundfragen des Daseins suchen und sie noch nicht gefunden haben [...], um sie dessen zu vergewissern, daß die Kirche mit ihnen weiterhin einen offenen und aufrichtigen Dialog pflegen will in der Suche nach dem wahren Guten des Menschen und der Gesellschaft. [...] Ich werde weder an Kräften noch an Hingabe sparen, um den verheißungsvollen Dialog fortzusetzen, der von meinen verehrungswürdigen Vorgängern mit den verschiedenen Kulturen angeknüpft wurde, denn aus dem gegenseitigen Verständnis erwachsen die Bedingungen für eine bessere Zukunft aller«. Und dann hat er in der Homilie am Tag der Einführung und beim Besuch der Basilika St. Paul diesen Einsatz insbesondere in Bezug auf die anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften, auf das Judentum und den Islam wieder aufgegriffen. Der Dialog bedeutet jedoch sicherlich keinen Verzicht auf die Suche nach der Wahrheit und noch weniger ein Abgleiten in ein leichtfertiges Nachgeben des Relativismus.

Damals, 1986, stand man am Scheideweg von epochalen Veränderungen, deren Reichweite noch wenig bewusst war. Niemand sah den schnellen Zusammenbruch der Sowjetunion voraus, auch wenn manche Veränderungen am Horizont zu erkennen waren. Die Ereignisse der heutigen Welt haben seitdem eine unglaubliche Beschleunigung erfahren, mit unvorhersehbarem Ausgang: das Ende des sowjetischen Imperiums, der Zerfall der Dritten Welt, der fortschreitende Globalisierungsprozess, neue Konflikte auf ethnischer (und manchmal auch religiöser) Basis. Im internationalen Kontext haben sich die Religionen, deren Untergang im 20. Jahrhundert viele vorhergesagt hatten, auch als Element von großer geopolitischer Tragweite erwiesen, sodass man sie beim Umgang mit den Spannungen der heutigen Welt berücksichtigen muss. Jener 27. Oktober 1986 bleibt heute noch mehr als gestern ein dichtes Bild voller Hinweise und von großer spiritueller Bedeutung, in einer Welt, in der man heute ganz normal von Religionskrieg oder Kampf der Kulturen spricht. Er bleibt ein Hinweis, auch wenn das Durcheinander und die Entwurzelung größer werden.

## **2 Die Arbeit der Gemeinschaft Sant'Egidio**

Die Gemeinschaft Sant'Egidio wollte diesen Aufruf aufgreifen und – das ist heute sehr deutlich – hat nicht versucht, genau das zu wiederholen, was in Assisi geschehen war, sondern sie hat die Inspiration in direkter Weise aufgegriffen; sie hat »das Bedürfnis verstanden, diese spirituelle Bewegung, die Assisi gesammelt und hervorgerufen hatte, fortzusetzen und sogar auszuweiten, um wie ein Fluss des Friedens die bitteren Wurzeln des Krieges fortzuschwemmen«. Darin stellte Assisi wirklich eine Wende dar; denn es ging nicht um komplizierte Verhandlungen und auch nicht um eine wissenschaftliche Tagung zum Thema der Religionen und des Friedens, sondern um etwas viel Einfacheres: eine Versammlung von Gläubigen mit unterschiedlichen Horizonten zu einem Friedensgebet. Im Herbst 1987, also ein Jahr später, hat die Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom das erste Internationale



Treffen zum Thema »Das Gebet an der Wurzel des Friedens« organisiert. Seit Assisi hat die Gemeinschaft Sant'Egidio viele Energien für die Begegnung von Gläubigen über die Probleme der Welt, über Krieg und Frieden eingesetzt. Schon vor Assisi 1986 gab es einen Einsatz der Gemeinschaft, den ich nicht so sehr als interreligiösen Dialog bezeichnen würde, sondern eher als Begegnungen und Freundschaft mit Gläubigen verschiedener Religionen. Zum Beispiel begegnet die Gemeinschaft in ihrem Dienst für die Armen und insbesondere seit der Eröffnung der Mensa für die Armen in Rom Immigranten und Flüchtlingen, die zu unterschiedlichen Religionen gehören. Diese Begegnungen mit armen Männern und Frauen haben uns den Blick für die Welt geöffnet und uns dazu gebracht, Freundschaften mit Menschen aufzubauen, die anders sind als wir. Auch in diesem Fall – wie in anderen Fällen – waren die Armen unsere Lehrmeister: sie haben uns geholfen, gegen die Versuchung anzukämpfen, Begegnung nur mit denen zu suchen, die uns ähnlich sind. Wir haben dadurch verstanden, dass der Respekt gegenüber der Verschiedenheit die Unterschiede als Reichtum und nicht als Anlass für Trennungen verstehen lässt.

Im Laufe der Jahre nach 1986 wollte die Gemeinschaft Sant'Egidio das Bild von Assisi nicht nur als Zielpunkt und kreative Rezeption des Konzils betrachten, sondern sie wollte insbesondere diesen Geist in unterschiedlichen Zeiten leben, in denen Begegnung und Dialog notwendig waren. Seitdem hat sie nämlich einen Weg begonnen, der jedes Jahr in verschiedene europäische Städte geführt hat: Warschau 1989 in einem Klima, das im Osten von Veränderungen ganz erfüllt war. Ich erinnere mich an Warschau 1989, an das Treffen »Nie wieder Krieg«, anlässlich der fünfzig Jahre seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Das Klima damals im September war voller Spannung, in der Erwartung auf eine baldige politische Veränderung in Polen. Danach folgte eine Pilgerreise nach Auschwitz, ein Höhepunkt unseres Weges. Es war das erste Mal, dass Vertreter verschiedener Religionen gemeinsam in einem Vernichtungslager versammelt waren: Juden, Christen, Muslime, Buddhisten, Hindus. Im Lager Birkenau haben wir den Todesweg bis zu den Krematorien zurückgelegt und eine gemeinsame Geste vollzogen, indem wir Blumenkränze niederlegten und im schweigenden Gebet der Opfer der *Shoa* und der Millionen von Gefangenen gedachten, die von den Nationalsozialisten umgebracht wurden. Wegen der *Shoa* gab es eine ökumenische Pilgerreise, was vorher noch nie stattgefunden hatte, und dadurch wurden auch die vielen anderen Opfer der nationalsozialistischen Todesmaschinerie ins Bewusstsein gerufen. Dieses Zeichen von Solidarität mit allen Opfern wurde zur Verpflichtung zum gegenseitigen Verstehen und zur Überwindung von altem Groll und alten Trennungen, zu einer Art Reinigung des Gedächtnisses. Nur wenige Wochen nach dem Gebet von Warschau und der Pilgerreise von Birkenau fiel die Berliner Mauer, und es taten sich immer mehr Öffnungen im eisernen Vorhang auf.

Beim Treffen von Brüssel im Jahr 1992 wollten die Vertreter der verschiedenen Religionen auf Anregung der Gemeinschaft und im Kontext einer Freundschaft, die mit den Jahren gewachsen war, gemeinsam die Fragen aufgreifen, die sich in den armen Ländern des Südens der Welt stellen; dabei haben sie ihre Stimmen in einem gemeinsamen Appell vereinigt: »Um Afrika nicht zu vergessen«. Gleichzeitig fand in Rom im Zentrum der Gemeinschaft Sant'Egidio die letzte Verhandlungsrunde zur Befriedung von Mosambik statt, die kurz danach mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen der Regierung und der Guerilla abgeschlossen wurde. Diese zeitliche Übereinstimmung hat uns deutlich gemacht, wie wichtig die schwache Kraft der Gläubigen sein kann. Das Treffen in Bukarest 1998, an dem Patriarchen und Metropolitane aller orthodoxen Kirchen teilnahmen, war wie eine Vorbereitung des anschließenden Besuches von Johannes Paul II. im ersten Land mit orthodoxer Mehrheit.



Ich möchte nur aufzeigen, wie all diese Treffen auf eine Methode hinweisen. Eine Methode für den Dialog in der gemeinsamen Suche nach Frieden, die auf der Freundschaft unter Anhängern der Religionen aufbaut. Diese Freundschaft regt die Gläubigen dazu an, sich zu verstehen und zu achten, und sie macht den Wert des Friedens in den verschiedenen religiösen Traditionen deutlich. Es handelte sich nicht um Kongresse von Spezialisten der Religionen, auch nicht um Studientagungen über den Frieden, sondern um eine Reflexion von Vertretern verschiedener religiöser Traditionen, die stellvertretend sind für ein vielfältiges und spezielles Lebensumfeld. Alles geschah in einem Klima von Freundschaft und Dialog, das immer eines der wertvollsten Aspekte dieser jährlichen Treffen darstellt. Die Etappen dieser Reise sind mittlerweile zahlreich. Die erwähnten sind nur einige wichtige Beispiele. Man kann viele Informationen darüber auf der Homepage unserer Gemeinschaft finden. Gerade erst ist ein Buch auf Französisch erschienen, in dem die Botschaften, die Johannes Paul II. an die jährlichen Treffen gesandt hat, und die Friedensappelle, die von den Religionsoberhäuptern am Ende eines jeden Treffens unterzeichnet wurden, veröffentlicht sind.

### 3 Neue Entwicklungen

Im vergangenen Jahrzehnt hat sich die internationale Lage sehr verändert. Unsere Treffen, die 1987 begannen, haben gewissermaßen diese Entwicklung vor und nach dem Zusammenbruch des eisernen Vorhangs, der Europa in zwei Teile trennte, und nach dem Zerfall der kommunistischen Regime in Europa begleitet. Heute durchleben wir schwierige Zeiten. Welchen Sinn hat die Fortsetzung unserer Treffen im Geist des Dialogs in einer Zeit, in der sich viele fragen, wie man sich am besten schützen kann? Ich glaube, dass heute die Annäherung, das gegenseitige Kennenlernen, der Dialog, die religiöse Bitte um Frieden notwendiger sind als gestern. Die Anhänger der Religionen können ihren Glaubensbrüdern durch ein inspiriertes Wort in der Tiefe Orientierung schenken und durch ein Leben, das ihrem Glauben entspricht. Deshalb haben wir bei all unseren Treffen immer einen starken Appell verspürt, uns persönlich und spirituell zu erneuern. Bei unseren Treffen können Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen ohne Furcht über alles sprechen: das weist auf ein spirituelles Klima hin, das sich entwickelt hat und das von Vertrauen gekennzeichnet ist.

Es geht insbesondere darum, die Religion vom Krieg zu trennen, die religiösen Traditionen vom Instinkt des Krieges zu entsolidarisieren. Es reicht nicht aus zu vermeiden, dass die Religion zum Anlass für den Krieg oder einfach für Trennungen oder Verachtung wird; es muss auch zu einem Zeichen einer »radikalen Ablehnung« des Krieges und der Gewalt zur Lösung von Konflikten kommen, »ein Zeichen der Achtung und gegenseitigen Annahme der Menschen in der Verschiedenheit und Gleichheit, in der sie leben, denn der Respekt vor der Verschiedenheit ist eine vorrangige Grundlage für eine zivile Gesellschaft und für den Frieden«. Es gibt auch die Verantwortung, die Religion zu einem festen Bestandteil des Friedens zu machen. Andrea Riccardi hat mehrere Male wiederholt, dass die Kriege Menschen unterschiedlicher Religionen einander angenähert haben: »In der Schule der Schmerzen hat sich eine tiefere Solidarität unter Menschen verschiedener Religionen entwickelt, und ein Gefühl von Verantwortung für das Schicksal des Menschen, für Frieden und Krieg ist gewachsen«. Für ihn hat der interreligiöse Dialog »in den finsternen Tagen des Zweiten Weltkrieges« begonnen, in den Vernichtungslagern, und was die Ökumene betrifft, war das Leid der Märtyrer eine »Schule der Einheit«.

Der Gläubige muss zum Sucher nach Frieden und zum Arbeiter für die Versöhnung werden, denn in dieser komplizierten und schwierigen Welt, in dieser Welt, die sich sehr



verändert hat, »können alle Krieg führen, aber alle können auch Frieden schaffen«. Es gibt eine Herausforderung und eine sehr große Verantwortung: Der Versuchung widerstehen, die religiösen Gefühle zu instrumentalisieren, um Trennungen und Gegensätze unter ihren universalistischen Traditionen zu schaffen; stattdessen müssen ihre friedenschaffenden Energien freigesetzt werden. Der Dienst am Frieden ist daher wirklich »eine heilige Verantwortung« für die Gläubigen im Bewusstsein eines gemeinsamen Schicksals und mit dem Ziel, den Frieden in den Herzen aufzubauen, Frieden unter den Religionen und Völkern zu schaffen.

Die dritte Verantwortung für den Frieden betrifft die Öffnung der gläubigen Menschen für die anderen Religionen und auch für die Nichtgläubigen, um die Menschen guten Willens zusammenzuführen, wie es der Intuition von Papst Roncalli entspricht. Der Dialog zwischen laizistischem und religiösem Humanismus ist sicherlich ein wesentlicher Beitrag dieser Treffen, und wir könnten sagen, ein grundlegender Zug unserer Methode. In den vergangenen Jahren hat die Beteiligung von Männern und Frauen aus der Welt der Kultur, der Politik, der Wirtschaft und der Kunst zugenommen. Dahinter steht die Entscheidung, einen Austausch der Religionen mit der Vielfältigkeit der Welt und mit ihrer Verschiedenheit zu ermöglichen. In Italien bezeichnen wir diesen Dialog seit vielen Jahren als Dialog zwischen Nichtgläubigen und Gläubigen.

Dieser »Geist von Assisi« ist eine deutliche und heitere Antwort auf die Instrumentalisierung der Religionen für den Krieg. Und diese Antwort wurde einstimmig gegeben (das heißt sie kam aus den verschiedenen Religionen) und hat den Wert des Dialogs und einer freundschaftlichen Nähe betont. Auf dieser Linie sind verschiedene neue Beziehungen unter den Religionsgemeinschaften entstanden, auch auf Ebene der Gläubigen und nicht nur der Oberhäupter oder Intellektuellen. Man könnte sagen, dass eine Ökumene des Volkes entstanden ist, an der nicht nur die Religionsoberhäupter, sondern auch die Menschen beteiligt sind. Nur einige Zahlen: im vergangenen Jahr in Mailand gab es bei der Tagung 36 Foren und ca. 30 Konferenzen von Religionsoberhäuptern in den Pfarreien und in anderen Zentren der Stadt und des Hinterlandes. An der Schlusszeremonie auf dem Domplatz nahmen ca. 20.000 Menschen teil. Was kann der Geist von Assisi heute eingeben, während wir an einer heiklen Kehrtwende in den Beziehungen zwischen Völkern und Religionen stehen? Der Geist von Assisi, also die freundschaftliche Annäherung unterschiedlicher religiöser Welten, wirft noch einmal ein Licht darauf, dass die Friedensbotschaft ein tiefer Bestandteil der großen religiösen Traditionen der Welt ist. Was wollen und können heute die Männer und Frauen der verschiedenen Religionen tun? Sie stoßen immer weniger auf homogene Welten. Wir leben in einer Zeit, in der Menschen unterschiedlicher Religionen oder Ethnien näher zusammenleben. Diese Erfahrung macht Europa durch die Immigration, aber auch durch ein neues Miteinander von Ost und West. Diese Herausforderung stellt sich auch in Afrika, wo man sich gerade in dieser schwierigen Zeit mit der Zerbrechlichkeit der Nationalstaaten auseinandersetzen muss, die durch ethnische, religiöse oder andersartige Unterschiede in Frage gestellt werden können. Es ist die Herausforderung der Wiedergeburt der Nationen, der Beziehungen von Religion und Nation, der ethnischen Säuberungen in einigen Gegenden der Welt. Aber es ist auch die Herausforderung der virtuellen Welt, in der man immer mehr allen begegnet: in der virtuellen Welt lebt man immer mehr zusammen, und wir sind dazu bestimmt, auf den zu stoßen, der anders ist als wir. Und schließlich ist es die Herausforderung einer Welt, in der man alles sieht und in der man immer mehr den Reichtum von wenigen und die Armut vieler sieht.

Bei diesen Treffen haben wir eine gemeinsame Sprache vom Frieden entdeckt, wobei nicht auf die Unterschiede der eigenen religiösen Traditionen verzichtet und keine Verwässerung betrieben wurde. Diese gemeinsame Sprache wurde bei zahlreichen Dialogforen



gesprächen, zu denen wir in diesen Jahren eingeladen haben: es ging um Analysen der Situationen von Leid und Konflikten bis zu ehrlichen Diskussionen über wichtige Fragen der Religionen. Deshalb haben wir uns viel Zeit genommen, um unsere Meinungen über diese unterschiedlichen Fragen auszutauschen. Der Unterschied ist nicht nur Anlass für Konflikte: der Unterschied regt durch den »Dialog« dazu an, zu verstehen und sich zu verstehen. Mitten in den Unterschieden wurden Schlupflöcher der Kommunikation geschaffen, und das war nicht immer einfach, nicht nur aufgrund der Sprache, sondern auch aufgrund unterschiedlicher Denksysteme und sehr verschiedener Bezugspunkte. Die Kommunikation hat den Weg der Freundschaft aufgetan: eine Freude, die das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Familie der Männer und Frauen gestärkt hat. Im Herzen des Dialogs unter den verschiedenen Religionsgemeinschaften ist die Frage des Himmels enthalten: Gott und das Leben des Gläubigen. Doch auch die Fragen der Erde: der Friede und die Solidarität. Und die Welt braucht den Beitrag der Religionen, um die Probleme der Erde mit Blick auf den Himmel anzugehen. Ohne Blick auf den Himmel, der einen großen Einsatz erfordert, bleibt nichts anderes übrig als ein Realismus, der Gefangener von sich selbst und vom Recht des Stärkeren ist.

Der Geist des Dialogs ist also nicht am Ende. Er ist nicht am 11. September gestorben, er ist auch nicht in den vielen Spannungen verloschen oder hat seine Bedeutung durch manche Verworrenheiten verloren. Ausgehend von Assisi haben die Religionen durch den Dialog aus der Tiefe in eigener Weise und mit Überzeugung ihre Friedensbotschaft deutlich gemacht. Man hat auf die Wege der geheimnisvollen Einheit des Menschengeschlechtes und auf die Schätze für das friedliche Zusammenleben der Völker und Gruppen hingewiesen. Freundschaft, Wissen, gegenseitige Achtung und Dialog waren die verbindenden Bestandteile des Bildes von einer Welt, aus der der Dämon des Konfliktes verbannt ist. Noch einmal wurde deutlich, dass die Kraft der Gläubigen nicht in der Arroganz besteht, sondern in Heiligkeit und Weisheit: das ist die innere Kraft dessen, der trotz der mehr oder weniger schwierigen Ereignisse den Weg des Guten aufzeigen kann. Gleichzeitig wurde immer mehr bewusst, dass die Verantwortung der Gläubigen gewachsen ist und sich mittlerweile auf alle bezieht, nicht nur auf die eigene Religionsgemeinschaft. Die Stimme von Johannes Paul II. hat sich in diesem Sinn mit aller Deutlichkeit Verhör geschaffen und die Gläubigen zur Kraft des Glaubens aufgerufen: »Die Dringlichkeit des Augenblicks erinnert die Menschheit daran, dass wir nur im Antlitz Gottes den Grund unserer Existenz und die Wurzel unserer Hoffnung finden können«. Johannes Paul II. sagte in seiner Abschlussrede in Assisi: »[...] wir haben in Fülle Friedensvisionen in den Blick genommen: sie setzen Energien für eine neue Friedenssprache frei, für neue Friedensgesten, für Gesten, die die fatalen Ketten der Trennungen zerbrechen [...]. Der Friede wartet auf seine Baumeister [...]«.

#### **4 Schluss**

Ich möchte abschließend als Zusammenfassung einige Aspekte der internationalen Treffen der Gemeinschaft Sant'Egidio unterstreichen:

1 Das starke Bewusstsein, dass die Religionen eine Kraft des Friedens und der Versöhnung in sich tragen, die weit über die Konflikte hinausgeht, die uns die Geschichte als Erbe hinterlässt oder die sich manchmal heute noch mit der Maske der Religion bedecken.

2 Dieses Bewusstsein führt dazu, dass die kulturellen und religiösen Unterschiede kein Anlass zu Auseinandersetzungen sind, sondern im Gegenteil eine Quelle gegenseitigen



Reichtums darstellen. Die Geschichte beweist, dass ein höherer Zivilisationsgrad erreicht wurde, wenn die Kulturen und Religionen zusammengelebt haben. Es reicht aus, an das fruchtbare Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen an den Ufern des Mittelmeeres über viele Jahrhunderte hinweg zu erinnern.

3 Aus diesem Bewusstsein geht der Wunsch nach Begegnung und Dialog hervor, wobei man sich immer der eigenen Identität und Unterschiedlichkeit bewusst ist. Denn unser Ziel besteht nicht darin, eine einzige Weltreligion zu schaffen, die das Ergebnis einer Ansammlung von gemeinsamen Werten aller Religionen wäre, wie mancher vielleicht anstreben möchte; unser Ziel ist noch weniger ein Synkretismus. Der Dialog ist dagegen nur möglich, wenn man von einer starken Identität ausgeht, die dann auch fähig ist, sich mit anderen auszutauschen und die im Austausch wächst.

4 Auf dieser Ebene entwickelten sich verschiedene Initiativen der kulturellen und sozialen Zusammenarbeit; sie beziehen sich auf eine Ebene von gemeinsamen Werten und einer Praxis, die Gerechtigkeit und Frieden fördern und die Rechte der Ärmsten verteidigen möchte. Dabei beziehe ich mich nicht nur auf große internationale Treffen, sondern auch auf einen kleinen und alltäglichen solidarischen Einsatz von Gruppen und Individuen unterschiedlicher religiöser Traditionen.

5 Auf katholischer Seite wollte Johannes Paul II. im heiligen Jahr 2000 einige Gesten tun, wie das Gebet mit der Vergebungsbite, das mit dem Dokument der internationalen Theologenkommission *Erinnern und Versöhnen: Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit* (Einsiedeln 2000) verbunden war, oder das Gedenken an die Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts, die eine starke spirituelle Anregung zur Begegnung und zum Neuverständnis der Vergangenheit waren.

Es bleiben jedoch offene Fragen und einige ungelöste Probleme:

1 Kampf oder Dialog? – Man kann nicht leugnen, dass die Ereignisse des 11. September wieder eindringlich die Frage über das Zusammenleben der Kulturen gestellt haben, die unterschiedlich oder sogar gegensätzlich erscheinen. Samuel Huntington hat in seinem berühmten Buch *The Clash of Civilisations* die Hypothese von einem unvermeidlichen Kampf der Kulturen aufgestellt, die im Grunde genommen als unvereinbar erscheinen. Als Mitglied der Katholischen Kirche glaube ich, dass das Evangelium Jesu Christi mir nicht erlaubt, die Perspektive des Kampfes zu akzeptieren. Ich bin vielmehr davon überzeugt, dass die Kulturen in einer globalen Welt dazu gezwungen sind, sich zu begegnen, sich auszutauschen und Formen des Zusammenlebens zu finden, um sich nicht zu zerstören. Es gibt die Gefahr eines *clashs*, das kann man auch an den zahlreichen bestehenden Konflikten erkennen, und manche sind unendlich. Die Religionen müssen eine friedensschaffende Funktion ausüben, sie dürfen kein Benzin sein, das neue Flammen schafft.

2 Mission und/oder Dialog? – Manchmal werden Mission und Dialog als Gegensätze gesehen. Einige behaupten, dass der Dialog die Hauptursache für die Schwäche der Mission sei, zu der jeder Christ aufgrund der ausdrücklichen Sendung Jesu an die Apostel verpflichtet ist. Das Problem ist in Wahrheit jedoch vielschichtiger. Manchmal entspricht der Mangel an missionarischem Geist der Unfähigkeit zum Dialog. Denn nur mit einer klaren und genauen Identität kann man einen Dialog führen. Wie die Enzyklika *Redemptoris Missio* und das Dokument des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog *Dialog und Verkündigung* in unterschiedlicher Weise hervorheben, sind Mission und Dialog zwei Aspekte desselben Prozesses, durch den der Christ den Inhalt seines Glaubens nach außen im Respekt gegenüber dem Gesprächspartner weitergibt.

3 Die Rolle der akademischen Institutionen. Die akademischen Institutionen müssten die Kenntnis der verschiedenen religiösen Traditionen stärken und eine Interpretation der



heiligen Texte der jeweiligen Religionen durchführen, bei der die Texte durch ein historisches und kontextuelles Verständnis von den engen Grenzen der Ursprungskulturen befreit werden, die manchmal zu einseitigem Verständnis führen. Damit ist eine weitreichende Verantwortung für die Ausbildung der jungen Generationen verbunden, damit sie den anderen achten und respektieren. So stellt sich für einige auch die Anfrage, einen Dialog auf theologischer Ebene zu beginnen.

4 Schließlich besteht die Gefahr einer rassistischen und intoleranten Mentalität. Das konnte man in dieser Zeit in Europa an Episoden erkennen, bei denen Gebetsorte oder Vertreter der Religionen betroffen wurden, doch man nimmt es auch in einer Mentalität wahr, die den anderen aufgrund seiner Kultur oder Religion mit Angst und daher als Bedrohung für die eigene Sicherheit und den eigenen Wohlstand ansieht. Die Gläubigen müssen die Herausforderung aufgreifen, mit Geduld eine Kultur aufzubauen, die sich durch den Wunsch nach gegenseitiger Kenntnis, durch die Notwendigkeit des Dialogs und die gegenseitige Achtung auszeichnet.

### **Zusammenfassung**

Der Artikel zeichnet die Tätigkeit und die Spiritualität der Gemeinschaft Sant'Egidio, die 1968 in Rom gegründet worden war, in den letzten Jahren nach. Einen markanten Eckstein für den Beitrag der Gemeinschaft im Religionsdialog bildete das Friedensgebet der Religionen im Jahre 1986, das Johannes Paul II. in Assisi initiierte. Es wurde von Sant'Egidio aufgegriffen und weitergeführt, so etwa im Rahmen des 1992 zustande gekommenen Friedensvertrages in Mosambik – als starker und konkreter Ausdruck der Verbindung von Religion und Frieden. Es bleiben aber weiterhin offene Fragen und ungelöste Probleme auf dem Feld der Religionsbegegnung. Hier ist nicht zuletzt auch das akademische Umfeld in seinem Beitrag zu einer friedfertigen Kultur des Zusammenlebens gefordert.

### **Summary**

The article traces the activity and spirituality of the Community of Sant'Edigio in recent years, which was founded in Rome in 1968. The 1986 Interreligious Peace Prayer which Pope John Paul II initiated in Assisi provided a prominent cornerstone for the contribution of the community in the dialogue of religions. The Prayer was taken up and continued by Sant'Edigio – for instance within the framework of the peace treaty in Mozambique which came about in 1992 – as a powerful and concrete expression of the connection between religion and peace. But open questions and unsolved problems still remain in the area of encounter among religions. Not least of all the academic sphere is also faced with a challenge in its contribution to a peace-loving culture of coexistence.

### **Sumario**

El artículo trata de la actividad y la espiritualidad de la Comunidad de Sant'Egidio, fundada 1968 en Roma, durante los últimos años. Un hito en la contribución de la Comunidad al diálogo interreligioso fue la oración de las religiones por la paz, que Juan Pablo II inició 1986 en Asís. La Comunidad asumió y continuó dicha iniciativa, por ejemplo en el marco del contrato de paz llevado a cabo 1992 en Mozambique que muestra de forma concreta la unión entre religión y paz. Pero siguen quedando cuestiones abiertas y problemas sin resolver en el campo del diálogo interreligioso. Ante esta situación, el mundo académico está llamado también a contribuir a una cultura pacífica de la convivencia.